

Wissenschaftler, Unternehmer, Mäzen, NS-Opfer

Zur Erinnerung an Arthur von Weinberg (1860–1943)



Als junger Chemiker in seinem Arbeitszimmer bei Cassella: Arthur von Weinberg, um 1895.

Im öffentlichen Bewusstsein sind die Brüder Arthur und Carl von Weinberg vielleicht wenig präsent. Aber bei den ehemaligen »Cassellern«, in der Universität, im »Senckenberg«, im »Städel«, in der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft, bei den Leitern von Zoo oder Palmengarten, auf dem Rennplatz in Niederrod oder im dortigen Golfclub weiß man sehr wohl, wer die Brüder von Weinberg waren. Es gibt auch ausreichend Literatur, in denen ihre Verdienste hervorgehoben werden.

Anlässlich der Übergabe des Schreibtischs von Arthur von Weinberg an die Universität sei versucht, die Geschichte der Familie Weinberg, insbesondere die von Arthur von Weinberg, aus fünf verschiedenen Perspektiven wenigstens anzudeuten.

Von der Fechenheimer
Farbenfabrik zum
weltgrößten Chemie-Konzern

Der Aufstieg der Firma Leopold Cassella & Co. (genauer: Frankfurter Anilinfarbenfabrik Gans & Co.) und der IG-Farben ist zunächst Teil der deutschen Industriegeschichte. Es ist eine Geschichte, die typischerweise im 18. und 19. Jahrhundert im Milieu des Handwerks beginnt, in einer Schmiede (Krupp, Borsig),

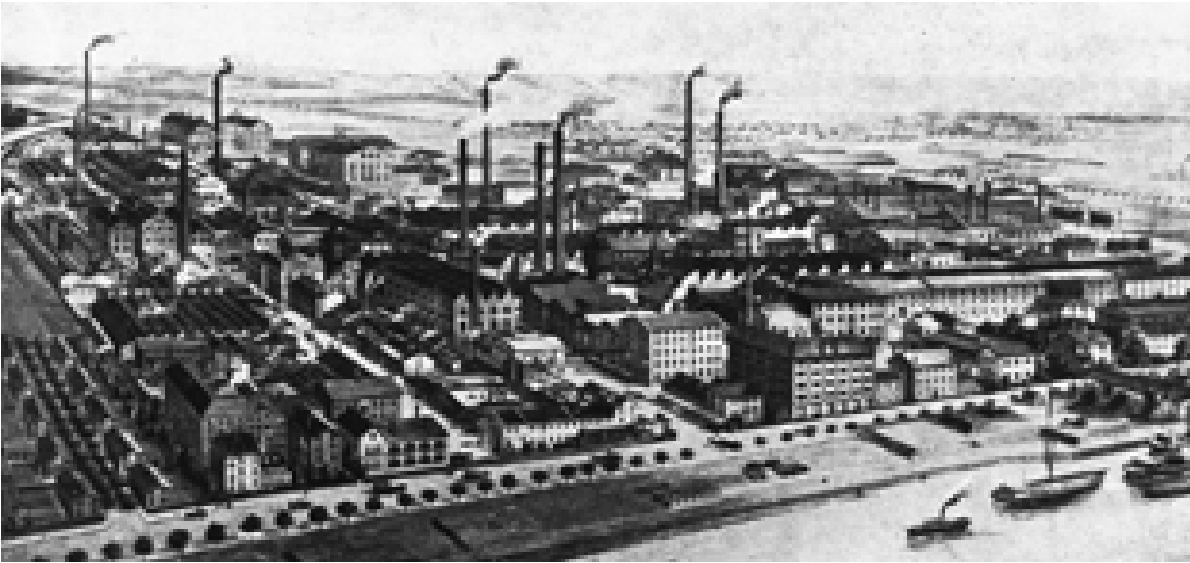
in einem Gasthaus (Bassermann), einer Kolonialwarenhandlung (Giulini) oder Apotheke (Heraeus), in einer Feinmechanikerwerkstatt (Siemens, Zeiss, Bosch), beim Nähmaschinen- und Fahrradbau (Opel), meist mit einem gezielt genutzten Kleinbetrieb, etwa bei der Imprägnierung von Eisenbahnschwellen mit Teer (Gebr. Rütgers) oder Edelmetallverarbeitung für Münzprägung (Degussa). Stets verbinden sich rastlose Erfindertätigkeit aus dem Geist des Handwerks oder des aufsteigenden Ingenieurwesens mit systematisch herangezogenen Grundlagenforschungen (Carl Zeiss mit Ernst Abbe, Werner von Siemens, Rudolf Diesel). Der empirisch verfahrenen Gründergeneration folgte die nächste Generation, die Innovationen mit industrieller Expansion verband, dann die dritte Generation, die das internationale Geschäft betrieb, Kartelle, Großkonzerne und Trusts bildete, um schließlich das Familienunternehmen in andere Hände zu geben oder in eine Stiftung umzuwandeln (Zeiss, Krupp).

Diesem Muster folgt auch die Familiengeschichte der Gans und der Weinbergs. Die Firma Cassel & Reiss begann um 1800 mit Gewürzen, Spezereien, Tee und Indigo zu handeln. Ab 1838 dominierten die na-

türlichen Farbstoffe und Farbhölzer. Dann kamen ab 1856 aus England die synthetischen Farbstoffe hinzu. Fast gleichzeitig (1863–1870) entstanden nun in Deutschland Farbenfabriken in Höchst, in Elberfeld, in Biebrich, in Ludwigshafen und in Fechenheim. Die Geschichte der stufenweisen Verschmelzung von Hoechst und Cassella, der Kalle & Co. AG, der Bayer AG und der BASF führt schließlich zur I.G. Farben.

Arthur Weinberg wird 1860 in Frankfurt geboren, evangelisch getauft, macht mit 17 Jahren Abitur, wird brillanter Student der Physik, Chemie, Mathematik und der alten Sprachen, promoviert bei dem späteren Nobelpreisträger Adolf von Baeyer, tritt in die von seinem Onkel Leo Gans (1843–1935) geleitete Leopold Cassella & Co., speziell in die Frankfurter Anilinfarbenfabrik Gans & Co. ein, stürzt sich in die Farbsynthese, in enger Zusammenarbeit und Freundschaft mit einem zweiten Nobelpreisträger, Paul Ehrlich, erfindet eine synthetische Farbe nach der anderen und bekommt zahlreiche Patente. Dank einer geschickten Arbeitsteilung mit seinem Bruder Carl Weinberg, dem Kaufmann und Unternehmer, wächst das Unternehmen rasant. Es gilt 1900 »als weltgrößter Hersteller synthetischer Azofarbstoffe«. Der Erste Weltkrieg begünstigt dieses Wachstum. Arthur von Weinberg, damals schon 54 Jahre alt, dient zunächst als Kavallerie-Major der Reserve, dann aber im Preussischen Kriegsministerium, Referat Chemie.

Diese sehr typische Nähe von Großindustrie und kriegführendem Staat legte schon während des Krieges einen Zusammenschluss der großen Farbenindustrien nahe. 1916 bildete sich auf Anregung von Carl Duisberg (Bayer Leverkusen) die »Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenfabriken«. Aus ihr entstand 1925 der Zusammenschluss der acht größten Farbenunternehmen zur IG-Farbenindustrie AG, jenem industriellen Riesengebilde mit Marktteilung und weltweiten Rohstoffrechten und Produktionsstätten, wie sie nun



Cassella Werk
Mainkur in Fe-
chenheim, um
1910.

auch ähnliche Firmen prägen. Arthur von Weinberg, inzwischen 65 Jahre alt, wird Mitglied des Aufsichtsrats und Verwaltungsrats.

Die Geschichte dieser Imperien in der Weltwirtschaftskrise, in der vom NS-Staat durch das Zwangskartellgesetz von 1933 geförderten weiteren industriellen Verflechtung sowie vor allem mit der Einbindung der Industrie in den Staatsaufbau durch den Vierjahresplan von 1936 ist eine Geschichte von Komplizenschaft im großen Stil, Ausbeutung der Rohstoffe und Finanzen eroberter Länder, Menschenverbrauch und Menschenvernichtung in einem – trotz aller Forschung – immer noch unbegreifbaren Ausmaß. So führte die Geschichte der Leopold Cassella & Co. von einer kleinen Fechenheimer Farbenfabrik in zwei Generationen zum weltgrößten Chemie-Konzern der IG-Farben AG, von einem höchst honorigen und sozial eingestellten Familienbetrieb zu einem aus Industrie, Staat und SS zusammengesetzten europäischen Ausbeutungs- und Menschenvernichtungsnetzwerk.

Bürgertum, alter und neuer Adel

Man kann die Geschichte der Brüder Arthur und Carl von Weinberg aber auch ganz anders erzählen, nämlich als Segment der Sozialgeschichte des Bürgertums vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik. Es ist die Geschichte des Bürgertums schlechthin, von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, vielleicht auch noch bis zum Nationalsozialis-

mus, die Geschichte seiner wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Entfaltung, seiner Einmischung in die Politik, seiner Verbindungen zu Beamten- und Landadel, aber auch seiner konfessionellen Bindungen. Im Fall der Gebrüder Weinberg lassen sich manche dieser Fragen exemplarisch beantworten. Wir sehen sie als reiche Fabrikherren, von persönlich durchaus preußischem, pflichtorientiertem und sozial sensiblem Charakter, als Bauherren gründerzeitlicher Schlösser (Haus Buchenrode, Villa Waldfried) mit Privatkapelle, Kaminen, schweren Möbeln, inmitten von Parkanlagen, als begeisterte Reiter, Inhaber eines bedeutenden Gestüts, Golf und Polo spielend. Die Weinbergs zeigen auch, wie sich dieses gründerzeitliche, leistungsorientierte Großbürgertum mit dem deutschen und englischen Adel verband. Das Corpsstudententum und der Kaval-

lerieoffizier der Reserve gehörten dazu. Rennsport, Polo und Golf sowie die gesellschaftliche Szene in Bad Homburg wiesen in Richtung England.

Mit dem erblichen preußischen Adel (1908) und der Ernennung Arthur von Weinbergs zum Geheimen Regierungsrat (1913) wurde die enge Verbindung von neuem Industrie- und altem Landadel besiegelt. Carl von Weinberg heiratete eine Frau aus dem englischen Hochadel, Arthur von Weinberg eine verwitwete Holländerin, deren Töchter er adoptierte. So lebte man vor und nach dem Ersten Weltkrieg im großen Stil, mit Butler, Gärtner, Pförtner, Chauffeur, französischem Chefkoch und allem sonstigen Komfort. Arthur von Weinberg spielte in Haus Buchenrode auf seiner Orgel, es gab viele Musikabende, so etwa mit Heinrich Schlusnus, und festliche Essen mit industrieller, künstlerischer und wissen-

Ausfahrt der Familie Arthur von Weinberg vor dem Haus Buchenrode in Niederrad, um 1909.





Rennbahn-Besuch: Arthur von Weinberg mit Tochter Mary Gräfin von Spreti und Enkelin Alexandra-Beatrix, Sommer 1933.

schaftlicher Prominenz. Je mehr die Forschungs- und Führungsaufgaben in den Farbwerken delegiert werden konnten, desto mehr verlangten sich die immer noch staunenswert breiten Aktivitäten auf die Verbandspolitik im Arbeitgeberverband, auf Kunst und Musik, auf populärwissenschaftliche Vorträge, auf die Vollblutzucht und den Niederräder Rennsport.

Kultur und Wissenschaft: Mäzenatentum Frankfurter Prägung

Die dritte mögliche Perspektive ist deshalb auch die eines breit gefächerten Mäzenatentums auf einem Sockel von Reichtum, guter Ausbildung und menschlichen Qualitäten. Schon der Onkel, Leo Gans, hatte damit in den Cassella-Werken begonnen, etwa mit Werkswohnungen, eigenen Renten- und Krankenkassen, einer Diakonissenstation, einer Badeanstalt, einem Cassella-Kinderheim, mit Begabtenstipendien für Betriebsangehörige und anderem. Was er selbst und seine Neffen Weinberg taten, ging aber weit darüber hinaus. Es bildete sich etwas, was es in dieser Verdichtung wohl nur in Frankfurt gab, eine enge Verzahnung von Wissenschaft, Industrie und städtischer Kulturpolitik, einschließlich des Sports. Beispielsweise seien genannt: Das intensive, geradezu leidenschaftliche Engagement für die Senckenbergische

Naturforschende Gesellschaft; die von Arthur von Weinberg finanzierten Ausstellungsstücke können heute noch bewundert werden; die Unterstützung des Physikalischen Vereins und des Zoos; die 1909 gegründete Arthur von Weinberg Stiftung zur Förderung der naturwissenschaftlichen Forschung; die entscheidenden Gründerspenden für die Universität Frankfurt, eine Million Reichsmark von Leo Gans, 600 000 von Arthur von Weinberg, die Unterstützung des Historischen Museums, sozusagen von der ersten Stunde an, die Übernahme wichtiger Funktionen im Städel'schen Museumsverein ab 1899, die Mitarbeit im Vorstand der Theater AG und dem Patronatsverein der Städtischen Bühnen, die Vizepräsidentschaft der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft, die vielfältigen Stiftungen in Schwanheim und Nieder-



In seinem Arbeitszimmer im Haus Buchenrode: Arthur von Weinberg, um 1930.

rad, insbesondere für die Schwanheimer Kirche, aber auch für die Armenfürsorge, die Jugendarbeit, Weihnachtsbescherungen, Gesangsvereine und einiges mehr. Schließlich: die Stiftung des Instituts für Physikalische Chemie an der neuen Frankfurter Universität. Rund vier Jahrzehnte dauerte diese fast unglaubliche mäzenatische Tätigkeit an, und sie erstreckte sich bis in den Oktober 1933.

»Jüdische Emanzipation«

Die vierte mögliche Perspektive betrifft die »Jüdische Emanzipation«. An diesen seit der Aufklärung geführten Kampf um religiöse Gleichberechtigung, Befreiung aus dem

Ghetto, um Gewerbe- und Berufsfreiheit, Freizügigkeit, politische Rechte, Zulassung zur Ärzteschaft, Rechtsanwaltschaft, Richterschaft, zum öffentlichen Dienst kann hier nur erinnert werden. Er erstreckt sich etwa von der Mitte des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Familien Gans und Weinberg folgen dieser Linie der Befreiung von äußeren Hemmnissen und des sozialen Aufstiegs in sehr typischer Weise, sowohl was den Konfessionswechsel vom Judentum zum Protestantismus als auch was den Sprung vom Großbürgertum in den überwiegend katholischen Adel angeht. Der Vater der Brüder kam aus dem jüdischen Milieu im nordhessischen Breuna (Kreis Wolfshagen), und er heiratete Pauline Gans, aus wohlhabender jüdischer Familie. Ihre Kinder Arthur, Carl und Maria ließen sie dann aber evangelisch taufen. Die teils eigenen, teils adoptierten Kinder der Brüder Arthur und Carl heirateten durchweg katholisch und in Adel und Hochadel (Markgraf Pallavicini, Graf zu Münster, Baron von Szilvinyi, Graf von Spreti, Graf von Montgelas, Prinz Lobkowitz). Sie integrierten sich also völlig in jene großbürgerlich-adlige, aus Industrievermögen und altem Adel gemischte Welt, die ihre Hochblüte vor 1914 hatte, aber auch noch in den 1920er und 1930er Jahren eine bedeutende gesellschaftliche Rolle spielte. Das Judentum dieser Familien war längst verblasst. Man kann tatsächlich zögern, die Weinbergs als »jüdisch« zu bezeichnen. In konfessioneller Hinsicht waren sie es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr, in kulturell-traditioneller Hinsicht ebenfalls nicht. Die Weinbergs waren völlig integriert in Wissenschaft, Industrie, geistiges und gesellschaftliches Leben, sie waren geadelt und mit allen nur denkbaren Ehrungen überschüttet worden – von Ausgrenzung keine Spur.

Antisemitismus, Vertreibung und Vernichtung

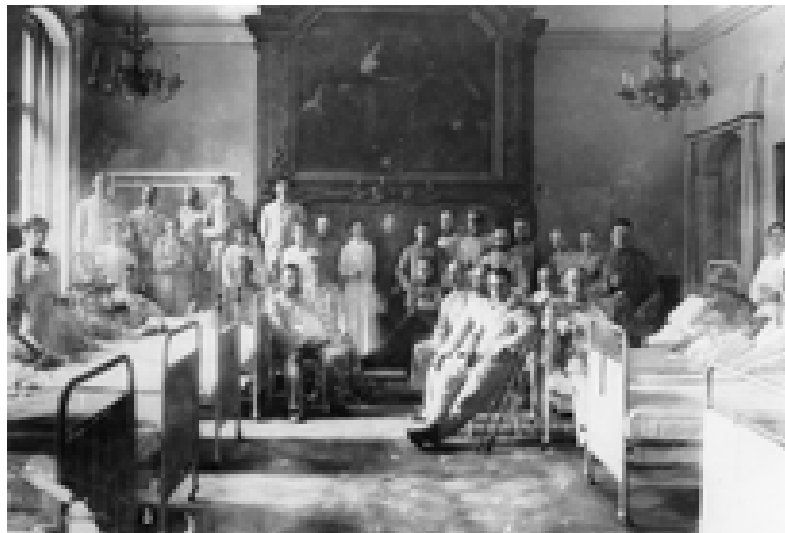
Erst die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung der »Juden« bediente sich wieder der alten Klischees gegen »Juden«, gleichviel, welcher Gemeinde oder Kirche sie nun angehörten. Jener biologische Antisemitismus, ein seit etwa 1890 heftig wucherndes Produkt aus naturwissenschaftlich inspirier-

ten Wahnideen, altem Anti-Judaismus, ökonomischen Interessen und Konkurrenzneid, eine Projektion von Krisenangst in einer kollabierenden bürgerlichen Welt auf eine verschwindend kleine Minderheit – dieser Antisemitismus riss nun nach 1933 alles ein, was an kulturellen, zivilisatorischen Sicherungen über Generationen aufgebaut worden war.

Schritt für Schritt fielen alle Hemmungen: Nicht mehr das religiöse Bekenntnis zählte, sondern das absurde Konstrukt einer »Rasse«. Dagegen schützte nicht mehr die Eigenschaft als Weltkriegsteilnehmer, als Arbeitgeber für Tausende, als Wohltäter, Stifter und Mäzen, als angesehenstes Mitglied der Gesellschaft, schließlich auch nicht mehr die schlichte Würde des alten Menschen. Der Wahn ergriff alles, und er immunisierte die Machthabenden gegen jedes rationale Argument. Ja, die Mischung von Gelehrsamkeit, Großbürgertum und Adel, Reichtum und vielfältiger Wohltätigkeit, die zunächst noch wie ein schützender Mantel wirken mochte, reizte die aus Ehrgeizlingen, Aufsteigern, bürgerlichen Versagern gemischte Führungsschicht der Nationalsozialisten besonders. Nachdem Arthur von Weinberg am 4. Oktober 1933 sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum gefeiert und noch einmal eine neue große Stiftung für Langzeitarbeitslose und zur Linderung besonderer Notfälle eingerichtet hatte, setzten die Repressionen ein. Die Stadt verschwieg umgehend den Namen des Stifters. Arthur und

Carl von Weinberg wurden aus dem Verwaltungsrat der IG-Farben verdrängt. Sie vereinsamten. Ihr Onkel, Leo Gans, Ehrenbürger der Stadt, verstarb 1935, ihre Ehefrauen 1935 und 1937. Ebenfalls 1937 wurde der Name Cassella unterdrückt. Alle Versuche der Weinbergs, in Ehren bleiben zu können, wurden zurückgewiesen. Es halfen weder Verzicht auf Ämter noch Hinweise auf militärische und sonstige Auszeichnungen. Die Liegenschaften Buchenrode und Waldfried, die Parks und die Kunstsammlungen wurden den Weinbergs von der Stadt zu einem lächerlichen Preis abgepresst. Im Haus Buchenrode wurde ein Musisches Gymnasium eingerichtet. Die Arthur von Weinberg-Stiftung von 1909 verlor 1939 den Namen ihres Stifters. Auch die Carl-von-Weinberg-Schule in Schwanheim wurde umbenannt.

Das Ende ist besonders bedrückend. Arthur von Weinberg, der wegen der Luftangriffe von Frankfurt nach Schloss Pähl am Ammersee gezogen war, wurde am 2. Juni 1942, er war nun 82 Jahre alt, von der Gestapo abgeholt, nach München und von da nach Theresienstadt gebracht. Die demütigenden Einzelheiten seines Aufenthalts, die er mit stoischer Haltung ertragen haben soll, sind überliefert. Wie Hohn klingt es, wenn man erfährt, dass der Vorsitzende des Aufsichtsrats der IG-Farben, Prof. Krauch, noch bei Himmler intervenierte und die Zustimmung zur Freilassung von Arthur von Weinberg erreicht haben soll, aber die Genehmigung des Gauleiters von Mecklenburg, in dessen »Gau« er wohnen sollte, stand noch aus. Es war zu spät. Die Brüder Weinberg verstarben fast gleichzeitig im März 1943, der eine



Privatlazarett für Verwundete des Ersten Weltkriegs: Der Salon im Haus Buchenrode.

Literatur

H. G. Adler, Der verwaltete Mensch – Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübingen 1974.	J. Borkin, Die unheilige Allianz der I.G. Farben – Eine Interessengemeinschaft im Dritten Reich, New York 1978, Frankfurt 1986.	L. Gall, Bürgertum in Deutschland, München 1989.	heim 1990.	O. Köhler, ...und heute die ganze Welt. Die Geschichte der IG Farben und ihrer Väter, Hamburg-Zürich 1986 (Köln 1989).	G. Plumpe, Die I.G. Farbenindustrie AG – Wirtschaft, Technik und Politik 1904 – 1945, Berlin 1990.	mitismus. Studien zur »Judenfrage«, Göttingen 1975.
F. Battenberg, Das europäische Zeitalter der Juden, Darmstadt 1990.	S. Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 1: Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, München 1998.	A. v. Gans – M. Groening, Die Familie Gans 1350–1963, Ubstadt 2007.	A. Hoffmann, Im Wandel. 125 Cassella, Frankfurt 1994.	H.-D. Kirchholtes, Cassella und die Weinbergs. Hoffnung und Tragik einer jüdischen Industriellenfamilie, Vortrag vom 18. Februar 1997 für das Kuratorium Kulturelles Frankfurt e.V. und Polytechnische Gesellschaft e.V.	H. Ritter-W. Zerweck, Arthur von Weinberg 1860–1943. In Memoriam, in: Chemische Berichte 89 (1956) XIX – XLI.	R. Volhard, Ein fast vergessener Wohltäter, in: Für Frankfurt leben. Begegnungen – Erfahrungen – Perspektiven. Petra Roth zum 60. Geburtstag, Frankfurt 2004, S. 332 ff.
E. Bernstein, R. Bake, B. Kiupel (Hrsg.), Das Leben als Drama. Erinnerungen an Theresienstadt, Dortmund 1999.	S. Friedländer, Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945, München 2006.	P. Hayes, Industry and Ideology. I.G. Farben in the Nazi Era, 2. Auflage Cambridge 2001.	H. Mack, Die Frankfurter Familie von Weinberg. Im Zeichen der Kornblumenblüten, Frankfurt 2000.	S. H. Lindner, Hoechst. Ein I.G. Farbenwerk im Dritten Reich, München 2005.	H. E. Rübesamen, Ein farbiges Jahrhundert – Cassella, Frankfurt 1970.	B. C. Wagner, IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945, Diss. phil. Frankfurt 2005.
		J. U. Heine, Vorstand und Schicksal – Die Männer der I.G. Farbenindustrie AG (1925–1945) in 161 Kurzbiographien, Wein-		E. Mack, Die Frankfurter Familie von Weinberg. Im Zeichen der Kornblumenblüten, Frankfurt 2000.	R. Rürup, Emanzipation und Antise-	

Auf seinem letzten Weg zur Arbeitsstätte: Arthur von Weinberg in der Eingangshalle des IG-Farben-Hauses, 1937.



in Theresienstadt, der andere im italienischen Exil.

Während der wissenschaftliche Kopf der Cassella, der Mitbegründer der IG-Farben, der Förderer und Menschenfreund Arthur von Weinberg als Häftling in Theresienstadt saß, betrieben gleichzeitig SS und IG-Farben in Buna-Monowitz ein KZ, vernichteten Menschen und machten Kriegsgewinne. Man fragt sich rückblickend, warum die lei-

tenden Herren der IG-Farben nicht schon zwischen 1934 und 1938 öffentlich etwas gegen die Repressionen gegenüber ihren Gründern getan haben. Die Verdrängung aus Amt und Würden, die Löschung der Stifternamen, die Ächtung als Personen, die Quasi-Enteignung ihres Besitzes haben jedenfalls keine sichtbaren Proteste der mächtigen IG-Farben hervorgebracht. Damit aber ging es auf der schiefen Ebene

abwärts. Vielleicht haben die Weinbergs auch selbst dazu beigetragen, dass es zunächst keinen Eklat gab, weil sie hofften, der böse Traum würde bald vorübergehen. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Damit war aber die Maschinerie der Großindustrie im NS-Staat nicht aufzuhalten. Das Programm hieß Expansion und Umsatzsteigerung. Dass es dabei menschliche »Kollateralschäden« gab, wurde hingenommen. Man wollte den eigenen Industrie-Koloss ungefährdet durch die Zeit steuern. Deshalb wurde das anfängliche Abwiegeln vielleicht dankbar angenommen. Konnte man nicht sagen, es gehe sozusagen nur um alte Ruhehändler, denen die Nazis wohl persönlich nicht zu nahe treten würden? Als man erkannte, dass das falsch war, starben die beiden Greise.

Wir können es vielleicht historisch beschreiben und erklären, aber wir können es moralisch nicht fassen. Die Brücke in die Vergangenheit kann nicht wirklich betreten werden. Es bleibt eine prinzipiell unüberwindbare Distanz zur Vergangenheit, trotz aller Möglichkeiten der Einfühlung in die menschliche Psyche, in gesellschaftliche Konventionen, wirtschaftliche Zwänge oder einfach in »Ängste«. Alle späteren Rechtfertigungen oder Anklagen, letztlich auch die distanzierte Analyse des Historikers, müssen an dieser Grenze Halt machen. Aber wir können den Opfern unseren Respekt vor ihrer Lebensleistung bezeugen – und unser Mitleid. Arthur von Weinberg verehrte die Philosophie Schopenhauers. Er hätte verstanden, was mit diesem einfachen Wort »Mitleid« gemeint ist. ♦

Der Autor

Prof. Dr. Michael Stolleis, 65, war von 1974 bis 2006 Professor für Öffentliches Recht und Neuere Rechtsgeschichte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität und von 1991 bis 2006 Direktor am Frankfurter Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte. Für seine Arbeiten zur Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland, in deren Zusammenhang er sich auch intensiv mit der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus auseinandersetzte, wurde der Rechtshistoriker vielfach ausgezeichnet. Sein Aufsatz zu Arthur von Weinberg ist die gekürzte Fassung eines Vortrags, den er am 5. März 2007 anlässlich der Übergabe des Schreibtisches von Arthur von Weinberg an die Universität auf dem Campus Westend hielt.

Vortragsabend mit über 1000 Gästen



Den Dienst-Schreibtisch Arthur von Weinbergs übergab der Vorsitzende der Geschäftsführung der Allessa Chemie, Dr. Karl-Gerhard Seifert (links), Anfang März an den Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Rudolf Steinberg. Der Chemiker, Industrie-Magnat und Mäzen Weinberg (1860–1943) gehörte 1914 zu den Gründungstiftern der Universität Frankfurt und unterstützte diese auch in den Folgejahren: Er stiftete das Institut für Physikalische Chemie, war langjähriger Vorsitzender der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität sowie deren Ehrenbürger, -senator und -doktor. Der Schreibtisch – ein Geschenk der Allessa-Chemie und somit des Nachfolgeunternehmens der einst von Weinberg geleiteten Cassella Farbwerte Mainkur in Fechenheim – wird gemäß Weinbergs akademischer Provenienz zunächst in der Mitarbeiter-Lounge der Chemischen Institute aufgestellt werden. Später soll er einen Ehrenplatz im beabsichtigten Neubau der Chemie finden. Die Übergabe des Weinberg-Schreibtisches war eingebettet in einen öffentlichen Vortragsabend, der das Leben des großen Frankfurter Stifters aus vielfältigen Perspektiven beleuchtete und den Renate von Metzler und Alexander Demuth von der Vereinigung der Freunde und Förderer der Universität initiiert hatten. Mit über 1000 Besuchern, die ins Casino auf dem Campus Westend gekommen waren, handelte es sich um die seit langem größte öffentliche Veranstaltung der Hochschule.